

haben zweimal den Zug des Wohlstandes (nämlich 1945 und 1970) verpaßt. Die mehr als eine Million Deprivierten, die zusammen mit den sogenannten »Deprivationsgefährdeten« etwa 30% der Gesamtbevölkerung ausmachen, sind in ihrer »normalen« Wohlstandsentwicklung verspäteter, als die an ihre ländliche Schicht und Ursprung gebundenen immobilen und retardierten Bürger. Sie sind eher als Opfer des Wohlstandes zu betrachten. Nur in einem Punkt gibt die Verfasserin eine systemabhängige Antwort auf die Ursachenfrage: die jahrzehntelang verfehlte Politik den Alten gegenüber ist nicht fremd in dem heutigen Armutsbild.

Jenő Bangó

Aachen

## GEOGRAPHIE

*Contemporary Essays in Austrian and Hungarian Geography. Proceedings of the First Austro-Hungarian Seminar, Vienna, 17-19 November 1986.* [Ed.] ELISABETH LICHTENBERGER – MÁRTON PÉCSI. Budapest: Hungarian Academy of Sciences. Geographical Research Institute 1988. 264 S., 52 Abb., 1 Kt., 26 Tab. = Studies in Geography in Hungary 22.

In den letzten zehn Jahren ist die internationale Kooperation in der geographischen Wissenschaft zur Selbstverständlichkeit geworden. »Paradoxerweise bleiben die stets guten Beziehungen zwischen österreichischen und ungarischen Geographen nach dem II. Weltkrieg für Jahrzehnte auf gelegentliche individuelle Kontakte und Zusammenarbeit beschränkt« (S. 7). Die hieraus erwachsende geringe gegenseitige Zuerkennung lang- wie kurzfristiger Forschungsaktivitäten wurde in zunehmenden Maße als ein Manko empfunden. Dem sollen künftig regelmäßig anberaumte österreichisch-ungarische Fachseminar-Veranstaltungen abhelfen. Die erste fand im November 1986 in Wien statt.

Die beiden Initiatoren, die Professoren Dr. Elisabeth Lichtenberger, Wien, und Dr. Márton Pécsi, Budapest, einigten sich auf vier ausgewählte Fragenkreise: I. Überblicke über die jüngere geographische Forschung und Fortschritte der geographischen Informations-Systeme in beiden Ländern; II. Fernerkundung (Remote Sensing) und Ökologie; III. Multivariate Techniken; IV. Sozioökonomische Entwicklungsprobleme in Österreich und in Ungarn.

Ihnen sind 18 Beiträge gewidmet; auf den Fragenkreis I entfallen sieben, auf den Fragenkreis III drei.

Die beiden Eingangsreferate von E. Lichtenberger und M. Pécsi vermitteln einen Überblick über Forschungsvielfalt und -tendenzen in der jüngsten Zeit in beiden Ländern. Sie werden durch umfangreiche Literatur-Zusammenstellungen belegt.

Die institutionelle Organisation der *österreichischen* Geographie hat sich in den letzten Jahren stark erweitert. Lichtenberger (S. 11-48) hebt insbesondere die interdisziplinäre Öffnung des Faches in Richtung auf eine umfassende Regionalforschung hervor. Am expansivsten sind wohl die Forschungsfelder »Stadtgeogra-

phie« und »Bevölkerungsgeographie«, in denen dank neuer EDV-Möglichkeiten aktuelle planungsrelevante Aspekte erschlossen werden konnten, wie Probleme der Freizeitgesellschaft, die Frage der Segregation von Gastarbeitern und der Segmentierung im Bereich des Wohnungs- und Arbeitsmarktes. Beachtliche Fortschritte lassen sich in Theoriebildung und Methodologie feststellen. Sie kommen vor allem der Prognose- und Szenarientechnik zugute und finden ihren Niederschlag in Bevölkerungsentwicklungs- und Erreichbarkeitsmodellen. – Auf dem Gebiet der österreichischen Auslandsforschung verdient insbesondere die Herausgabe des »Atlas der Donauländer« unter der verantwortlichen Leitung von J. Breu, Wien, Erwähnung.

Die ungarische geographische Forschung sah sich vor allem durch den Regierungsauftrag, eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung der natürlichen Ressourcen des Landes durchzuführen, gefördert und zugleich herausgefordert. Diese Untersuchungen werden ganz überwiegend von Mitarbeitern der geographischen Institute der Ungarischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt; in Österreich hingegen stützt sich die geographische Forschung primär nach wie vor auf den Arbeitsstab der geographischen Universitätsinstitute (S. 14). Zusätzlich fördern einzelne ungarische Ministerien Forschungsprojekte, z. B. Untersuchungen über Trends der Siedlungsentwicklung, Umweltschutz-Fragen, die Sicherung des Ökosystems Plattensee (Balaton). Auch die Neuherausgabe eines »Ungarischen Nationalatlas« erfährt eine interministerielle Unterstützung.

Pécsi gibt in seinem Referat (S. 49-65) der Überzeugung Ausdruck, daß die Fragen, die ungarische Geographen beschäftigen, wohl nur interdisziplinär zu lösen sind. Davon legt auch der 1986 von M. Pécsi und D. Lóczy herausgegebene Band *Physical Geography and Geomorphology in Hungary* Zeugnis ab. Dringend notwendig erscheinen der Aufbau und die ständige Weiterführung eines umfassenden geographischen Informationssystems, dies auch speziell im Hinblick auf anstehende Probleme einer grundlegenden Wirtschaftsreform. Daneben ist in Ungarn die Regionalforschung aber nicht vergessen worden. EDV-unterstützte mikroregionale Arbeiten, ergänzt durch Remote Sensing-Auswertung, verdienen eine Hervorhebung.

Im F r a g e n k r e i s I geht G. Gerstbach (Institut für Geodäsie und Geophysik der TH Wien) auf die LIS-Problematik ein (= Land-Information-System). Informationen aus neun Fachgebieten sind in etwa 40 Datenbanken gespeichert. Ihre Kompatibilität ist auf Grund unterschiedlicher Programmiersprachen in den einzelnen Geo-Disziplinen indes z.Zt. noch nicht gewährleistet (S. 67-77). Dies ergibt sich auch aus dem Beitrag von H. Fassmann (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) über die gegenwärtig Anwendung findenden Räumlichen Informationssysteme in Österreich (S. 79-90). Interessant erscheint die seit den 70er Jahren festzustellende Arbeitsteilung bei der Sammlung von Daten zwischen Wissenschaft und Verwaltung. – M. Sauberer, dem die österreichische Geographie viele Anregungen zum Einsatz neuer Methoden zu danken hat, diskutiert Grundsatzfragen geographischer Informationssysteme (S. 91-97).

In den 70er Jahren setzten auch ungarische Geographen verstärkt die Computertechnik ein; es wird auf die enge Abhängigkeit zwischen Speicherkapazitäten

und größerer Informationsdifferenzierung auf Grund der verbesserten Computer-generation der letzten Jahre verwiesen. G. Mezösi (Physisch-Geographisches Institut der Universität Szeged) stellt acht computerisierte Datenbasen vor (u.a. Datenbank für Geodäsie und Kartographie) und diskutiert ihre künftigen Weiterentwicklungsmöglichkeiten (S. 99-104). Ein im Aufbau befindliches spezielles Programm zur Landschaftsbewertung stellt I. Tózsá vor (S. 105-110).

Auf den **Fragenkreis II** (Fernerkundung und Ökologie) entfallen vier Beiträge. Buchroithner (Forschungsinstitut Graz) unternimmt den Versuch zu klären, inwieweit das schon derzeit greifbare Potential von Fernerkundungsdaten für Raumplanungsfragen genutzt werden kann (S. 113-122). M. Seger (Geographisches Institut der Universität Klagenfurt) untersucht Waldschäden im Lavant-Tal (Kärnten) mittels Color-Infrarot-Luftbildern (S. 123-143).

K. Molnár berichtet über eine neue Methode der agrarökologischen Mikrorayonierung in Ungarn, die es erlaubt, optimale Fruchtfolgen zu wählen in Anpassung an die Boden- und Mikroklima-Verhältnisse (S. 145-160). Ebenso praxisorientiert erweist sich das Thema, das L. Góczán und I. Benyhe vorstellen: Ein Ausblick auf die zu erwartenden Auswirkungen der geplanten Donaustaufen Gabčíkovo (Slowakei) und Nagymaros. Es ist mit einer weitflächigen Absenkung des Grundwasserspiegels und einer analogen Ausweitung von Trockenflächen zu rechnen, andererseits mit neuen Feuchtzonen sowie in bestimmten Gebieten mit einer Anreicherung des Magnesiumgehalts im Boden (S. 161-168). Inzwischen scheint zumindest die Realisierung von Nagymaros aufgegeben.

Auf **Fragenkreis III** (Multivariate Techniken) gehen drei Referate ein. F. Zimmermann (Geographisches Institut der Universität Klagenfurt) legt durch eine schrittweise erfolgende Faktorenanalyse den Stellenwert wesentlicher Parameter des österreichischen Fremdenverkehrs offen und nimmt dann mittels eines cluster-analytischen Verfahrens eine Typisierung österreichischer Fremdenverkehrsgemeinden vor (S. 171-183).

P. Beluszky ermittelt – unter Berücksichtigung von acht Faktorengruppen – die nach 1950 sich entwickelnden Typen der ländlichen Siedlungen in Ungarn (S. 185-195). T. T. Sikos stellt das Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén (Nord-Ungarn) vor, in dem stellvertretend (auf Gesamtungarn ausdehnbar) mittels Faktoren- und Clusteranalyse eine Typologie der Infrastruktur-Ausstattung in ländlichen Gemeinden erarbeitet wurde (S. 197-205).

Dem **Fragenkreis IV** (Sozioökonomische Entwicklungsprobleme in Österreich und in Ungarn) sind vier Beiträge gewidmet.

H. Penz (Geographisches Institut der Universität Innsbruck) behandelt die Stellung der österreichischen Bergbauern zwischen Landwirtschaft und Fremdenverkehr. »Fremdenverkehrs-Bauern« gibt es vor allem in den westlichen österreichischen Alpen. In der Zimmer-Vermietung ist ein deutlicher West-Ost-Gegensatz in Österreich festzustellen (S. 209-224). H. Baumhackl (Geographisches Institut der Universität Wien) greift die Frage nach der Bedeutung von Zweitwohnungen im Hinblick auf den Wohnungsmarkt am Beispiel Wien auf (S. 225-240). Hier werden u.a. die negativen Folgen einer sozialen Wohnungspolitik in den Wechselwirkungen auf das städtische System deutlich: Umzüge in die (erweiterte)

Zweitwohnung bei gleichzeitiger Aufgabe des städtischen Domizils lassen die Bausubstanz in manchen Vierteln Wiens herunterkommen.

Einer interessanten Frage geht Berényi nach. Er untersucht die nichtagrari-schen Erwerbstätigkeiten der großen landwirtschaftlichen Betriebe in Ungarn (S. 241-250). Zwischen 1960 und 1984 ist die Zahl der Staatsgüter von 333 auf 128 zurückgegangen, diejenige der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften von 4.507 auf 1.279. Dieser Konzentrationsprozeß wie auch die zunehmende Mechanisierung in der Landwirtschaft setzte Arbeitskräfte frei, für die schon seit den 70er Jahren eine nicht-agrarische Tätigkeit – bei gleichzeitigem Verbleiben innerhalb des Staatsgutes oder der LPG – amtlich erlaubt wurde, um einer Abwanderung z. B. in den Ballungsraum Budapest entgegenzutreten. So entstanden z. B. Baubrigaden, die man in die Städte auslieh, verlegten städtische Industriebetriebe Teile ihrer Produktion auf das Gelände der Agrargroßbetriebe. Dies geschah jedoch vornehmlich in der Nähe von Industriezonen und Städten. Die sich rasch entfaltenden nichtagrari-schen Tätigkeiten auf dem Lande haben die schon bestehenden regionalen Disparitäten eher verstärkt. – Der Anteil der nicht-agrarischen Tätigkeit am Netto-Einkommen der Landwirtschaft stieg nicht selten auf 40%, im Einzelfall noch höher. Nicht wenige Siedlungen landwirtschaftlicher Betriebszentralen wurden zu Innovationszentren, deren generelle Einkommensverhältnisse sich nachhaltig verbesserten.

Den letzten Vortrag hielt Z. Dóvényi (S. 251-262). Er geht auf die Probleme der Kleinstadt (10.000-30.000 Einwohner) im Alföld (= Große Ungarische Tiefebene) ein. Die Ausführungen basieren auf den Ergebnissen seiner Dissertation, die er 1983 am Geographischen Institut der Universität Halle präsentierte.<sup>1</sup> Am prägnantesten erweist sich der Bevölkerungsrückgang im Süden der Tiefebene; immer mehr Kleinstädten droht die Gefahr der Überalterung ihrer Bewohner. In einigen Gemeinden gefährdet der Einwohnerverlust – hauptsächlich durch Abwanderung, aber auch infolge niedriger Geburtenraten – sogar die Lebensfähigkeit der (noch) vorhandenen wirtschaftlich-sozialen Struktur. Eine spezielle Untersuchung der Wohnverhältnisse ergab, daß die Wohnqualität z. T. durch (weiter zurückliegende) Verwendung schlechten Baumaterials vermindert wird. In jüngster Zeit hat sich diese Situation etwas, indes nicht grundlegend, geändert.



Die hier gebotenen Einblicke in vier ausgewählte Problemkreise der jüngeren Forschung in beiden Ländern geben natürlich nur einen Bruchteil der realiter geleisteten Forschungsarbeit wieder. Die österreichischen Geographen haben als (internationales) Forum die im Zweijahresturnus stattfindenden Veranstaltungen des Deutschen Geographentages; von ungarischer Seite erfolgen seit 20-30 Jahren

---

<sup>1</sup> *Die Lage und die Rolle der Kleinstädte in der Siedlungsstruktur der DDR und Ungarns – unter besonderer Berücksichtigung der Landstädte in Agrargebieten.*

mehr oder weniger regelmäßig bilaterale Treffen mit polnischen, tschechischen, bundesdeutschen und US-amerikanischen Geographen, die der Diskussion jüngerer Forschungstrends dienen.

E. Lichtenberger und M. Pécsi bekräftigen den beiderseitigen Wunsch, auf künftigen bilateralen österreichisch-ungarischen Symposien nach Themen zu suchen, die eine gemeinsame Forschung sinnvoll und möglich machen.

*Karl Hermes*

Regensburg

*Discussion Papers. »Centre for Regional Studies« Pécs. [Ed.] GYÖRGY ENYEDI – LÁSZLÓ HRUBI. Pécs: Selbstverlag 1986 ff.*

Die Serie »Discussion Papers« wurde vom Zentrum für Regionalstudien der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pécs (Fünfkirchen, kurz vorher begründet) 1986 ins Leben gerufen mit der Absicht, jüngere Forschungsergebnisse wirtschaftlicher, sozialer und städtischer Entwicklungsfragen in Ungarn aus geographischer Sicht einem größeren Kreis interessierter Geographen, Ökonomen, Soziologen, aber auch Rechts- und Politikexperten zugänglich zu machen. Vorgeesehen sind 3 bis 4 Publikationen pro Jahr.

Von den bisher vorliegenden Veröffentlichungen sollen drei vorgestellt werden.



*No 1: ÓROSZ, ÉVA: Critical Issues in the Development of Hungarian Public Health with special regard to Spatial Differences. Pécs 1986, 48 S., 1 Kt., 4 Tab.*

Órosz vermittelt überaus interessante Einblicke in die jüngere Entwicklung des Gesundheitszustandes der ungarischen Bevölkerung und der medizinischen Versorgung, die bislang kaum bekannt geworden ist. Daher sei diese dankenswerte Arbeit etwas ausführlicher referiert.

Mit Ende des 2. Weltkriegs »erbte« Ungarn ein sehr unausgeglichenes Krankenversorgungssystem, nicht zuletzt auf Grund größerer Kriegsschäden. Weite Gebiete und breite Bevölkerungsschichten mußten zunächst ohne hinreichende medizinische Versorgung auskommen. Den großen Anstrengungen der ungarischen Regierung gelang es jedoch relativ schnell, den »morbus hungaricus«, die Tbc, zum Verschwinden zu bringen.

Gab es 1938: 10.590 praktizierende Ärzte, so sind es 1986: 20.358. Damit steht Ungarn etwa an 5. Stelle in Europa, bezogen auf die Patientenzahl, die jeweils ein Arzt zu betreuen hat. Die Zahl der Krankenhausbetten hat sich zwischen 1938 und 1983 verdoppelt (auf 96.398).

Vor 1945 war etwa ein Drittel der Bevölkerung krankenversichert; der ländliche Raum blieb jedoch nahezu vollkommen ausgeschlossen. Nach der Verstaatli-

chung der Landwirtschaft war Ende der 60er Jahre die Erfassung der Bevölkerung fast zu 100% erreicht. Die »Öffentliche Gesundheitsakte« (1972) sicherte jedem Bürger das Recht auf freie ärztliche Behandlung zu; für Arzneien hat er aber einen kleinen persönlichen Beitrag zu leisten. Vier Universitätskliniken sorgen für die Ausbildung des medizinischen Nachwuchses.

Da die Bereitstellung von hinreichenden finanziellen Mitteln aber in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Prosperität des Landes steht, haben sich regionale Disparitäten in der medizinischen Versorgung nicht nur erhalten, sondern sogar verstärkt.

Ganz offen wird das generelle Bild des allgemeinen Gesundheitszustandes der ungarischen Bevölkerung diskutiert; 72,7% aller Todesfälle haben ihre Ursachen in Herz- und Tumorkrankheiten, Werte, die zu den höchsten in Europa zählen. Sie liegen doppelt so hoch wie in Frankreich, Spanien und Griechenland. Die Lebenserwartung sinkt! Sie ist bei der männlichen Bevölkerung heute niedriger als 1960. Die jährlichen Aufwendungen für den Gesundheitsdienst (3-4% des Staatshaushalts) werden schlicht als zu gering erachtet!

Präventive medizinische Aufklärung, Rehabilitationen und Gesundheitserziehung spielen bis dato noch eine nachgeordnete Rolle. Die gegenwärtig wirksamen Organisations- und anderen Mechanismen haben einen erheblichen Anteil an der immer noch zu konstatierenden Konservierung regionaler Disparitäten.

Offen ausgesprochen wird auch die viel zu niedrige Bezahlung der Ärzte. Freiwillige private »Zugaben« werden nach jahrzehntelang geübter Praxis heute auch vom Staat stillschweigend akzeptiert. Die Verfasserin spricht ebenfalls von einer heute nicht mehr zeitgemäßen Ausbildung der Mediziner. Abschließend geht sie auf die regionalen Unterschiede ein. Statt Einzelheiten zu diskutieren, verweise ich auf die beigefügte *Abbildung 1* (S. 41 im Original).

Lange Verzögerungen in der Umsetzung von Planungen in Entscheidungen und wiederum in deren Realisierungen werden neben Bereitstellung nur unzureichender (finanzieller) Mittel verantwortlich gemacht für dieses Dilemma. Die Autorin stellt überdies fest, daß sich »spontane Entwicklungen« den Planungsvorstellungen entziehen, konkret: Von den jungen Mediziner werden eindeutig städtische Verdichtungsräume bevorzugt; eine Arztstelle auf dem Lande ist weniger begehrt, weil sie härtere Arbeitsbedingungen bietet.

Der sehr instruktive Beitrag schließt mit einigen Lösungsvorschlägen, die in erster Linie eine höhere Zuwendung aus dem Staatshaushalt als wesentliche Vorbedingung fordern.



### Counties with poor health facilities in 1960 and 1980

(Based on the number of physicians and hospital beds as well as health expenditures related to the number of population)

**COUNTIES:**

**Transdanubia:**

- 1: Baranya
- 2: Fejér
- 3: Győr-Sopron
- 4: Komárom
- 5: Somogy
- 6: Tolna
- 7: Vas
- 8: Veszprém
- 9: Zala

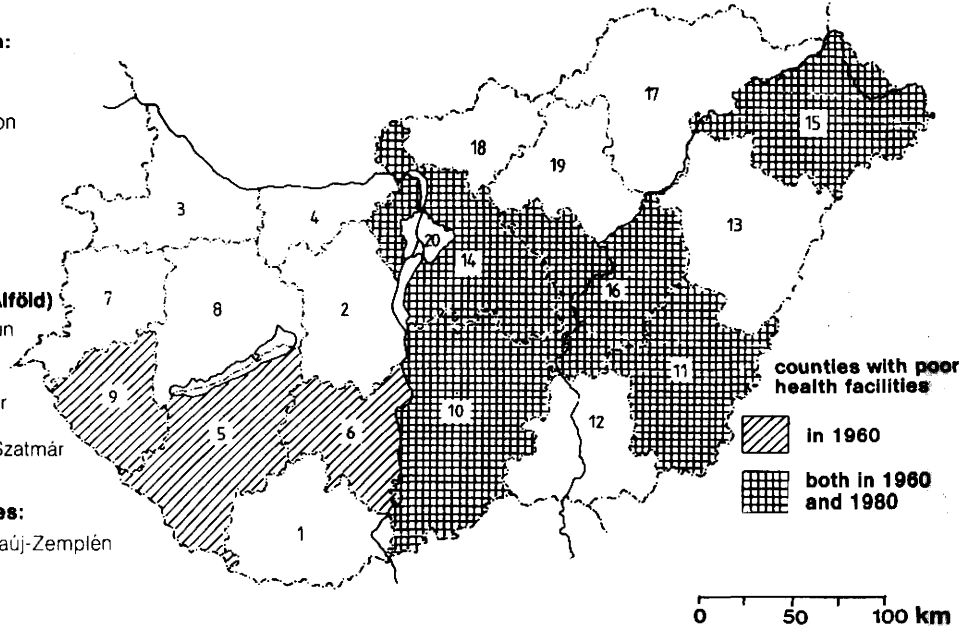
**Great Plain (Alföld)**

- 10: Bács-Kiskun
- 11: Békés
- 12: Csongrád
- 13: Hajdú Bihar
- 14: Pest
- 15: Szabolcs-Szatmár
- 16: Szolnok

**North Counties:**

- 17: Borsod-Abaúj-Zemplén
- 18: Nógrád
- 19: Heves

**20: Budapest**



No 3: HAJDÚ, ZOLTÁN: *Administrative Division and Administrative Geography in Hungary*. Pécs 1987, 82 S., 15 Kt., 2 Tab.

Hajdú geht in seiner mit umfangreichen Literaturangaben und Karten belegten Darstellung zunächst auf grundsätzliche Fragen der Herausbildung administrativer Einteilungen und der geographischen Auseinandersetzung mit denselben unter historischem Blickwinkel ein. Dies umschließt selbstverständlich auch das Feld der Theoriebildungen in globaler Sicht.

Seit Ende des 19. Jhs. beschäftigte sich die ungarische Geographie zwar mit der »territorialen Verwaltungsorganisation« des Landes, nahm jedoch – wie nicht anders zu erwarten – die zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Verhältnisse als vorgegeben an. Erst nach 1900 setzte sie sich kritisch mit denselben auseinander. Dies war um so schwieriger, als vor und nach dem 1. Weltkrieg, dann während des 2. Weltkrieges und danach sich jeweils unterschiedliche territoriale Ausmaße Ungarns ergaben, die sich nur selten mit der räumlichen Verbreitung des ungarischen Volkstums deckten und somit Irritationen einschlossen.

Nach dem Trianonvertrag (1920) verblieben lediglich 28,5% (92.833 km<sup>2</sup>) des vormaligen ungarischen Territoriums (325.411 km<sup>2</sup>) unter ungarischer Jurisdiktion. Die Bevölkerungszahl fiel auf ein Drittel jener, die 1919 zu Ungarn gehörte. Von vorher 72 Komitaten fanden sich nur 10 vollständig im »neuen Ungarn« wieder, 25 lediglich zu einem Teil.

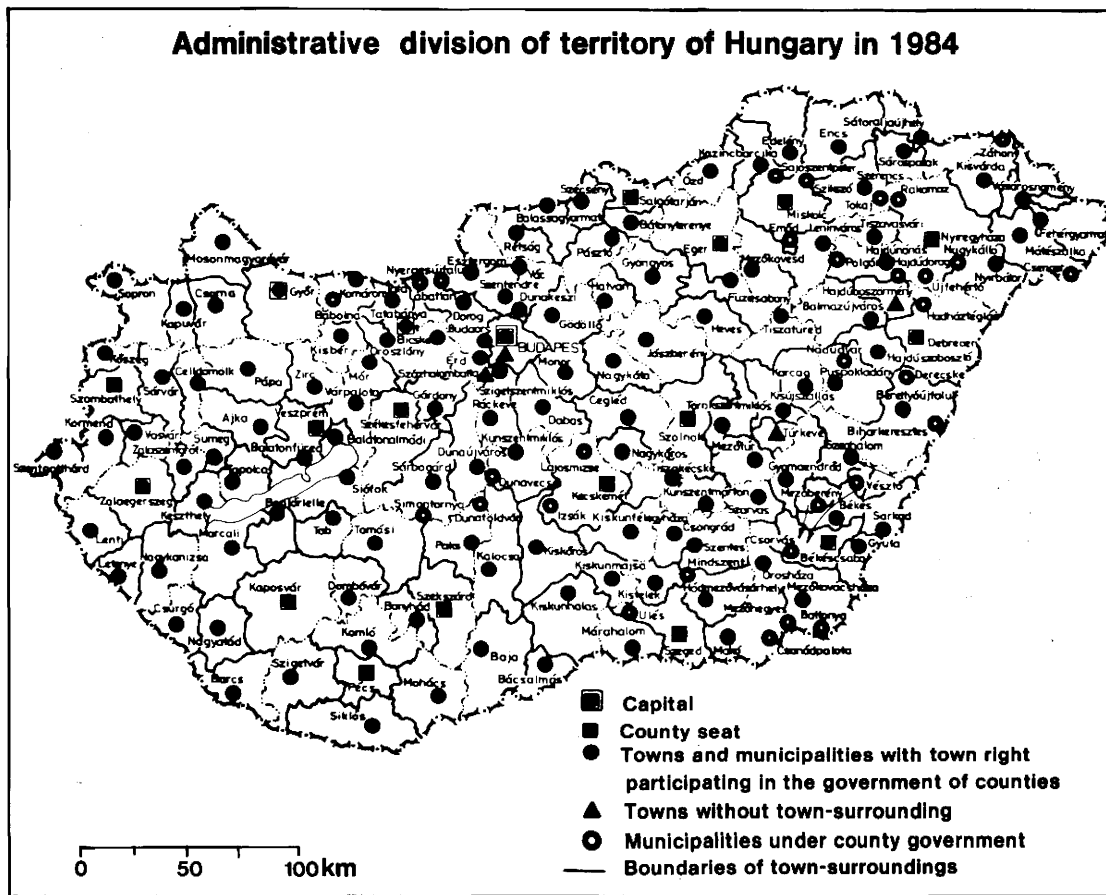
Nun konnte die Geographie eine systematische und theoretische Interpretation der Verwaltungsorganisation vermitteln und bei der administrativen Neordnung hilfreich sein.

In der Phase zwischen den beiden Weltkriegen beschäftigten sich drei »Schulen« der wissenschaftlichen Geographie mit den geographischen Aspekten der Verwaltung in Ungarn: 1. P. Teleki, Geographisches Institut der Wirtschaftsfakultät, Universität Budapest; 2. Z. Magyary, Institut für Verwaltungstheorie, Budapest; 3. G. Prinz, Geographisches Institut der Universität Pécs. Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden (S. 26-36).

Nach 1945 hatten Geographen zunächst überhaupt keinen Einfluß auf die Gestaltung der territorialen Reform von 1949 (S. 40). Die Auseinandersetzung mit sowjetischen Untersuchungen zur ökonomischen Geographie erwiesen sich als neuerliche Stimulans, aber letztlich mit geringem Erfolg.

Ab 1. Januar 1984 wurden die bis dahin geltenden Verwaltungs-Distrikte aufgehoben und ersetzt durch »Einzugsgebiete von Städten und Dörfern« (S. 46). Dies soll nur ein erster Schritt in Richtung auf eine Zwei-Stufen-Verwaltung sein mit lediglich vorübergehendem Status. Zunächst wurden also 139 Stadt- und Dorfeinzugsbereiche fixiert, die sich an den de-facto-Gegebenheiten der »zentralen Orientierung« ausrichten (vgl. *Abbildung 2*). Man wird sehen, welche Bereiche Bestand haben und damit zu Komitaten neuer Prägung und geringerer Größe mit neu fixierten Grenzen werden, die den jüngeren Entwicklungsprozessen, vor allem der Urbanisierung und Suburbanisierung, Rechnung tragen.





No 7: FARAGÓ, LÁSZLÓ – HRUBI, LÁSZLÓ: *Development Possibilities of Backward Areas in Hungary*. Pécs 1988, 26 S.

In der Einleitung weisen die Autoren darauf hin, daß es sowohl in »kapitalistischen wie in sozialistischen Ländern« Probleme unterschiedlicher regionaler Entwicklungen gibt. »Sozio-ökonomische Entwicklung hat (generell) einen selektiven Einfluß auf einzelne Gebiete«; die Verfasser schließen: »Regionale Differenzierung ist ein objektiver Prozeß« (S. 4).

Daraus erwächst die Notwendigkeit der Planungsaufgabe, den Abstand zwischen »vielseitig benachteiligten«, in der Regel ländlichen Zonen, und den normal entwickelten Bereichen je nach gegebenen (unterschiedlichen) Möglichkeiten zu mindern. Das kann nur langfristig erreicht werden; ein derartiges Langzeitprogramm muß viele Aspekte und Strategien integrieren.

In Ungarn dominiert noch heute der Kleindorfcharakter (mit 500 – 1.000 Einwohnern); nicht eingeschlossen sind wirtschaftliche Depressionszonen, z. B. Gebiete auf Grund einseitiger Struktur (z. B. eisenschaffende Industrie- sowie Bergbaugemeinden), die sich zeitweilig in einer Krisensituation befinden, d. h.: der Begriff »zurückgebliebene Gebiete« wird hier ausschließlich auf Bereiche mit ländlichem Charakter begrenzt.

1986 wurde vom Ungarischen Ministerrat zur beschleunigten Entwicklung wirtschaftlich zurückgebliebener Gebiete ein sozio-ökonomisches Programm verabschiedet. Die Autoren meinen: es kann sich hierbei nur um ein Übergangsprogramm handeln, das auf Grund des Einsatzes unzulänglicher finanzieller Mittel lediglich ein Minimalprogramm darstellt. 537 Gemeinden sind in diesem Plan als »zurückgeblieben« ausgewiesen, d. h. etwa ein Fünftel (!) sämtlicher Gemeinden Ungarns mit etwa 0,5 Millionen Einwohnern. Nach Meinung von Experten dürfte in Wirklichkeit dieser Gemeinde-Anteil noch höher liegen, etwa das Dreifache betragen.

In der ungarischen Spezialliteratur schließt der Begriff »vielseitig benachteiligt« (*multiple disadvantaged [zones]*) folgende Kriterien ein:

1. Die wirtschaftliche Grundlage (vor allem die Industrie) ist ziemlich unterentwickelt oder überhaupt nicht vorhanden; die Einkommensmöglichkeiten nehmen ständig ab.

2. Das führt zu Abwanderungen und damit zu einer einseitigen Verzerrung der demographischen Struktur (Überalterung). Folge: Verschlechterung auch der Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend.

3. Die Lebensbedingungen liegen unterhalb des relativen und absoluten Standards. Dies hat auch einen Verfall der Infrastruktur zur Folge.

Es stellen sich dann verschlechterte Transportentwicklungen und eine Rückentwicklung der Kommunikationsbedingungen ein. Die größere Entfernung von den Entscheidungszentren wird negativ relevant.

Langfristig kann aus dieser Situation – in enger Bindung an die Entwicklung des gesamten Landes – nur ein umfassendes Maßnahmenprogramm herausführen, das in zwei Phasen realisiert werden sollte.

In einer 1. Phase (bis Mitte der 90er Jahre) müßten selektive steuerliche Ver-

günstigungen gewährt werden, aber auch eine Rückkehr zum integrierten Kleinbauerntum, zu Formen bestimmter spezialisierter Kooperation in der Landwirtschaft, Familienunternehmen, sowie eine schnellere und effektivere Vermarktungsorganisation angestrebt werden.

Zusätzlich sollte Industrie aufs Land kommen, jedoch nur in Form von Klein- und Mittelbetrieben mit höchstens 50-100 Arbeitsplätzen. Bessere Straßenverbindungen und Telekommunikationsausbau wären hierfür unabdingbar.

Die 2. Phase (bis um das Jahr 2000) sollte eine Verbesserung und Intensivierung der Konditionen, welche für die 1. Phase genannt wurden, beinhalten. Dabei käme dem modernen Straßenausbau und den an ihn gebundenen Transportmöglichkeiten erste Priorität zu.

Obwohl die Verf. auf die enge Bindung an die künftige reale wirtschaftliche Situation wiederholt hinweisen, erscheinen ihre differenzierten Vorschläge doch als sehr theoretisch, losgelöst von der Realität, viele bisher gemachten Erfahrungen außer acht lassend und somit mehr ein Wunschenken vermittelnd.



In den referierten Untersuchungsergebnissen schlägt sich zum Teil schon der Geist der Perestrojka nieder, der keine Rücksicht zu nehmen braucht auf ideologische Postulate. Man darf auf die weiteren Publikationen gespannt sein.



Außer den hier besprochenen liegen (bis 1988) folgende Veröffentlichungen vor:

*No 2:* ENYEDI, GYÖRGY – ZENTAI, VIOLA : Environmental Policy in Hungary (1986); *No 4:* SIKOS, TAMÁS: Investigations of Social Infrastructure in Rural Settlements of Borsod County (1987); *No 5:* HORVÁTH, GYULA: Development of the Regional Management of the Economy in East-Central-Europe (1987); *No 6:* PÁLNÉ KOVÁCS, ILONA: Chance of Local Independence in Hungary (1988).

*Karl Hermes*

Regensburg